

In ihnen erkannte sich die Schweiz

Neue Serie «Frieden» ist eine der teuersten SRF-Produktionen. Sie erzählt von den Jugendlichen, die aus dem KZ Buchenwald in die Schweiz kamen. Was hinter der Geschichte steckt, und was Historiker zur Verfilmung sagen.

Pascal Blum

Seit Wochen erzählt das Schweizer Fernsehen vom Krieg, ein Programmhinweis auf den Schwerpunkt 1945 folgt auf den anderen. Was haben die bloss? Der Anlass ist die sechsteilige Serie «Frieden», die ab Sonntag zu sehen ist. Sie hat 8 Millionen Franken gekostet und gehört damit zu den teuersten SRG-Produktionen überhaupt.

Eine Serie mit viel Vitalität und Dramatik. Sie behandelt eine Zeit, von der man nicht unbedingt denkt, dass sie so wichtig wäre: die Monate nach Kriegsende, als die Schweiz Kinder aus dem Konzentrationslager Buchenwald aufnahm und gleichzeitig Verstecke wurde für Nazis.

«Frieden» nimmt viele Kapitel aus den Forschungsberichten der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg auf, besser bekannt als Bergier-Kommission. Es geht um die Aufnahme von Vertriebenen, um Raubgut und Vermögen, es geht um nach Kriegsende in die Schweiz verschobene Patente.

Hyperordentliche Schweiz

Mit «Frieden» kommt jetzt erstmals eine breitenwirksame Fiktionalisierung zahlreicher Erkenntnisse aus den Untersuchungen. Ein Aspekt ist etwa das technische Know-how von Nazis, nach 1945 kamen reihenweise Chemiker ins Land, die einst für IG Farben gearbeitet hatten.

Historiker Jakob Tanner war Mitglied der Bergier-Kommission und hat sich die Pilotfolge angesehen. Er findet «Frieden» ambitioniert und welthaltig. Der Versuch, mit einer fiktionalen Dramaserie wichtige soziale Probleme der damaligen Zeit zu vermitteln, sei beeindruckend. «Ästhetisch wird allerdings eine hyperordentliche Schweiz inszeniert, mit herausgeputzten Autobussen aus dem Museum.»

Das ist auch der Vorteil einer Serie über die Nachkriegszeit: Man muss keine Ruinen bauen, das Land war ja intakt. Die Gebäude standen noch, die Industrie funktionierte. Mit den Kinderzügen des Schweizerischen Roten Kreuzes hatte sich die Schweiz schon während des Kriegs als Erholungsort inszeniert, nach Kriegsende willigte sie ein, Kinder aus dem KZ Buchenwald für sechs Monate aufzunehmen.

Diese Geschichte steht im Zentrum von «Frieden». Die junge Fabrikantentochter Klara (Annina Walt) beginnt in dem Heim zu arbeiten, in dem die rund 370 Flüchtlinge im Sommer 1945 ankommen, und stellt mit Schrecken fest: Man hat Kinder gerufen, und es kommen junge Erwachsene. In der Tat waren im KZ Buchenwald, das nach der Befreiung im April 1945 zu einer Art Sammelbecken für Vertriebene wurde, nur wenige Kinder anzutreffen. Die Nazis hatten sie bei der Selektion meist zur Vernichtung bestimmt, da sie nicht arbeitsfähig waren. Hilfe nötig hatten vielmehr Jugendliche. Sie waren dank den Amerikanern gut genährt, litten aber zum Beispiel an Flecktyphus oder an Tuberkulose, von der Traumatisie-



Nach 1945 nahm die Schweiz temporär 374 Überlebende aus dem KZ Buchenwald auf (Szene aus «Frieden»). Foto: Sava Hlavacek (SRF)



Kinderzeichnung aus dem KZ. Foto: Archiv für Zeitgeschichte

Die Serie

— Worum gehts?

Schweiz, 1945: Klara (Annina Walt) hilft in einem Flüchtlingsheim, ihr Verlobter Johann (Max Hubacher) wird Leiter der Tuchfabrik. Klaras Schwager Egon (Dimitri Stapfer) jagt bei der Bundesanwaltschaft Nazis, die in die Schweiz flohen.

— Wer steht dahinter?

Regie führte Michael Schaerer («Lina»), Autorin Petra Volpe («Die göttliche Ordnung») hat sechs Folgen geschrieben. «Erstaunlich, wie wenig die Leute über diese Zeit wissen, dabei war es eine Phase des Aufbruchs, in der man dachte, man könne den Schrecken hinter sich lassen: ein Trugschluss.»

— Wo wurde sie gedreht?

Die Dreharbeiten dauerten rund drei Monate und fanden unter

anderem im Kanton Glarus und auf der Zürcher Klosterinsel Rheinau statt. Das Flüchtlingsheim steht in Le Rosaire, Haut-Intyamont FR.

— Waren Historiker beteiligt?

«Ich habe fast ein Jahr lang irre viel gelesen», sagt Petra Volpe. Zeitweise arbeitete sie mit einem Co-Autor, wichtig war vor allem die beratende Historikerin Petra Barthelmess, die bei der Bergier-Kommission mitgearbeitet hatte.

— Wieso eine Serie?

Volpe hat auch eine Kinoversion geschrieben, fand aber, dass der Stoff zu umfangreich geworden wäre. Serien finde sie ohnehin manchmal spannender als das, was man im Kino zu sehen bekommt. «Ästhetisch und intellektuell befriedigend». (blu)

rung durch die Lager ganz zu schweigen.

Vorbild für die Figur der Klara war Primarlehrerin Charlotte Weber (1912–2000), die «Hausmutter» wurde im Heim auf dem Zugerberg. In ihrem Nachlass befinden sich viele Zeichnungen von Überlebenden, die zur Erholung in die Schweiz kamen.

Das Heim Felsenegg stand auf dem Zugerberg und wurde von der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes geleitet. Es gab dort tatsächlich mangelhafte Ausrüstung und spärliches Essen, es gab Kämpfe gegen die hierarchische Leitung. «Nach Kriegsende konnte es sich die Schweiz schlicht nicht mehr leisten, nicht zu helfen», fasst die Historikerin Madeleine Lurf ihre Studie zur Hilfsaktion zusammen. Sie hat die Serie in einem Rutsch durchgeschaut: «Sehr packend und differenziert.»

So werden die Jugendlichen aus Buchenwald nicht einfach als passive Opfer gezeigt, sondern sie stellen auch selbstbewusste Forderungen. «Sie sind traumatisiert und voller Zukunftsängste, gleichzeitig aber auch lebenshungrig und möchten nachholen, was sie verpasst haben.» Bestimmte Details wichen von den Gegebenheiten ab: So stritten die Alliierten und die Schweiz sehr wohl heftig über die Aufnahme von älteren Jugendlichen, bei der Ankunft im Rotkreuzheim war aber bereits klar, dass kaum jemand unter 12 Jahren alt sein würde.

Verbürgt sind dafür Beziehungen zwischen Jugendlichen und Betreuerinnen, die Sexualität spielte eine wesentliche Rolle. Ein junger Mann schrieb über das geschlechtergetrennte Heim: «Obwohl die Unterbringung auf dem Zuger Berg wirklich gut war, sollten meine Zimmergenossen und ich enttäuscht herausfinden, dass unser ganzes Gebäude ausschliesslich von Jungen bewohnt war.»

Staatenlose unerwünscht

Gerade mit der Aufnahme von Kindern sollte auch das angeschlagene Image eines humanitären Landes aufgebeßert werden. «In den Gesichtern der Kinder spiegelt sich das nationale Selbstbild eines unschuldigen Landes, das auch nichts dafür kann, dass es zu diesem Krieg gekommen ist», so Jakob Tanner 2012 im «Folio» der NZZ. Vergangene politisch wirke dies bis heute nach. «Frieden» stelle die Rettung von Kindern jedoch kritisch dar und hinterfrage die geschönte Selbstdarstellung der humanitären Mission der Schweiz.

Auch wenn die Schweiz nach 1945 Hilfe anbot, führte sie damit ihre restriktive Politik der Kriegsjahre fort, denn die KZ-Überlebenden wurden nur vorübergehend und widerwillig aufgenommen. Schon 1941 hatte das Justiz- und Polizeidepartement den Ausschluss von «Judenkindern» aus den Flüchtlingskonvois angeordnet.

Als Deutschland den Juden im Ausland die Staatsbürgerschaft aberkannte, wurden sie staatenlos – und in der Schweiz unerwünscht. Man wollte möglichst keine staatenlosen Kinder aufnehmen, auch mit Blick auf die Buchenwaldkinder. Die Schweiz verstand sich als Transitland und wollte sicher sein, dass sie sie nicht dauerhaft aufnehmen musste.

Wie politisch motiviert darf humanitäres Engagement sein? Diese Frage beschäftigte uns noch heute, sagt Historikerin Lurf. Für Jakob Tanner schauen wir mit «Frieden» aus der heutigen Zeit auf eine andere: «Die Nachkriegszeit war die Zwischenphase nach der Katastrophe und vor dem Boom des wohlstandsstiftenden Wirtschaftswachstums.» Heute realisiere man, dass die globalen Institutionen, die aus dem Krieg hervorgegangen seien, in der Krise steckten. Eine Rückbesinnung auf ihre Anfänge sei also wichtig.

Bei den Betreuten von Felsenegg hat der Aufenthalt prägende Eindrücke hinterlassen. «In diesen Menschen haben wir das gefunden was wir in den schweren Krieg verloren haben», schreibt ein junger Mann kurz vor seiner Abreise in Schülerdeutsch. «Sie haben uns behandelt, wie Eltern behandeln ein Kind wie ein Bruder den zweiten und auch wie echte gute Freunde.»

Am 8., 9. und 11. 11., 20.05 Uhr auf SRF 1. Ab heute auf Play Suisse.